

fand sich kein schattiger Winkel, nur reglose, drückend heiße Luft.

So wie Sturm und Wolken über dem Meer gewann auch diese Story unaufhaltsam an Fahrt. Ich weiß noch genau, dass sich in der Karibik ein mächtiges Sturmtief zusammenbraute. Entstanden über den Gewässern vor Afrika, war es mit den Luftströmungen über die Weite des Ozeans getrieben und versetzte als eine Urgewalt aus Wind und Regen die Küste des Sonnenstaats in höchste Alarmbereitschaft. Der Wetterdienst hatte das Sturmtief »Amy« getauft – wie sich bald zeigen sollte, auch der Name des Opfers.

An der Rückwand der Redaktion

hing eine große Wetterkarte, auf der während der Hurrikansaison der jeweilige Verlauf sämtlicher Stürme markiert wurde. Es gehörte zum täglichen Brot der Lokalreporter, diese Entwicklungen zu verfolgen. Routiniert überprüften wir Richtung und Geschwindigkeit, taxierten die Gefahrenstufe, analysierten die neuesten Satellitenfotos. Die Aufnahme jenes Sturmtiefs, so erinnere ich mich, zeigte eine diffuse graue Wolkenmasse über der Karibik, und die Halbinsel Florida schien den Sturm wie ein langer Zeigefinger herzulocken. Wie gebannt suchten wir auf den Bildern nach den kleinsten Hinweisen auf einen

handfesten Hurrikan, der mit zerstörerischer Wucht über die Stadt hereinzubrechen drohte.

An der Wand neben der Wetterkarte hing, als Mahnung an die Belegschaft des *Journal* zu steter Wachsamkeit, ein vergilbtes, ausgefranztes Foto vom Hurrikan des Jahres 1939, Kategorie drei, mit einer Windstärke um hundertfünfundzwanzig Meilen. Auf dem Bild war eine riesige Palme zu sehen, deren Stamm sich unter dem Orkan flach zur Erde bog. Im Hintergrund sah man eine fast vier Meter hohe Wasserwand, die über Miami Beach und die Bucht hereingebrochen und erst auf dem

Biscayne Boulevard im Zentrum verebbt war.

Zwischen der Naturgewalt eines solchen Hurrikans und den Morden, um die sich meine Reportage drehte, gab es durchaus Vergleichsmomente, denn was sich an einem entlegenen Ort zusammengebraut hatte, brach in diesem denkwürdigen Sommer mit unerwarteter Wucht über die Stadt herein. Ich werde nie vergessen, wie wir am Tag des ersten Mordes, dem Unabhängigkeitstag, ein Jahr vor der Zweihundertjahrfeier, dem Jahr nach der Abdankung von Präsident Nixon, nichts anderes als diesen ersten gewaltigen Orkan im Sinn hatten, der aus den warmen karibischen

Gewässern stündlich mehr Kraft zu saugen schien. In der Redaktion jedenfalls gab es kein anderes Thema. Ein Jahrhunderthurrikan der mörderischen Kategorie fünf schien auf die Metropole zuzurasen, und so wurden die Schlagzeilen von Spekulationen über das mögliche Ausmaß der Verwüstung beherrscht. Sie sei schon lange überfällig, eine solche Jahrhundertkatastrophe, unkten die alten Hasen in der Redaktion, und die düstere Gewissheit machte sich breit, dass diese graue Masse aus Wind und Regen zweitausend Meilen vor der Küste unser Schicksal war.

Wir sollten uns irren, denn der